

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in Loos:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Jahrl. 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Jahrl. 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Jahrl. 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unkorrigirte Briefe nicht
angenommen.

Hermanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Vertrieb:
werden in der Administration
dieses Blattes (Bismarckgasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepplik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Moss, M. Dukas, M. Stern,
H. Schaller, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Darbs & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Carmonzeile kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 23. crd. bei Stempel-
gebühren 30 fr.

Abonnement-Bureau: In Aelisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Jas-Algen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähkisch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in K. u. B. bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasitz bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnement-Berichte franco erbeten werden.

Nro. 89. Hermanstadt, Dienstag den 16. April 1889. 105. Jahrgang.

Cardinal und Pfarrer.

Wien, 13. April.

Der merkwürdige Fall des Pfarrers Weber macht hier viel von sich reden. Es verlohnt sich, die Angelegenheit nochmals zu erzählen. Der Pfarrer Weber ist Landtags- und Reichsraths-Abgeordneter; er vertritt einen mährischen (tschechischen) Wahlbezirk im Landtag schon seit 27 und im Reichsrath seit rund 16 Jahren. Er gehört sonach zu den ältesten Mitgliedern des österreichischen Parlaments. Vor einiger Zeit nun wurde er im Auftrage des Fürst-Erzbischofs von Olmütz, Cardinals Fürstenberg, vom erzbischöflichen Ordinariat aufgefördert, sein Mandat als Abgeordneter niederzulegen. Begründet wurde diese Wahrung damit, daß er, Pfarrer Weber, in den Vertretungskörpern Weiden halte, welche sich mit der Würde eines Priesters nicht in Einklang bringen ließen, und ferner damit, daß der Pfarrer durch sein Mandat als Abgeordneter verhindert sei, seinen Pflichten als Seelsorger zu genügen, und daß er allzu lange von seinem Amte abwesend bleibe. Die Wähler des Pfarrers aber und auch ein geistlicher Vorgesetzter desselben haben den Cardinal, Herrn Weber nicht zum Rücktritt zu zwingen, und der Cardinal „gestattete in Gnaden“, daß der Pfarrer noch weiter Abgeordneter bleibe, jedoch nur unter der Bedingung, daß er hinfort weder im Landtag, noch im Reichsrath jemals wieder das Wort ergreife. Pfarrer Weber unterwarf sich, er erfüllte die vom Cardinal gestellte Bedingung, er sprach seitdem nicht wieder, und auch bei der diesjährigen Budgetdebatte schweig er. Das Vorgehen des Cardinals machte um so größeres Aufsehen, als Pfarrer Weber wiederholt vom Papst wegen seiner parlamentarischen Thätigkeit belobt und aufgefördert wurde, weiter so fortzuzuwachen, wie er es gethan. Nun kennt der Papst allerdings Herrn Weber nicht so gut, wie der Cardinal, und dieser hat augenscheinlich genauere Kenntniß von der Art und Weise, in welcher Herr Weber in den Vertretungskörpern aufzutreten pflegt.

Pfarrer Weber ist Zelos und Fanatiker, er ist in kirchlicher, wie in politischer und nationaler Hinsicht ein Kampfbahn ersten Ranges. Seine slavische Gesinnung drückt er selbst in der Schreibung seines Namens aus; er nennt sich nicht Weber, wie sein Vater sich genannt, sondern „Webr“, wie das Wort tschechisch geschrieben wird. In seiner Sprechweise im Parlament liebt er es, sich als eine Art Abraham a Santa Clara aufzuspielen, nur hat er nicht im Entferntesten die Kraft und den Witz dieses berühmten geistlichen Polterers. Pfarrer Weber war auch im österreichischen Parlament wiederholt Urheber und Mittelpunkt parlamentarischer Scandälle. In gewissem Sinne also könnte man es begreifen, daß der Cardinal an der politischen Thätigkeit des Pfarrers keinen Gefallen fand. Der Reichsrath aber konnte die Angelegenheit nicht von diesem Gesichtspunct auffassen. Wie unympathisch Pfarrer Weber auch sein mag, so handelte es sich doch nur darum, ob es einem Reichsrathsmitglied und überhaupt Jedem zusteht, einen geistlich erwählten Abgeordneten in der Weise zu beeinflussen, wie es der Cardinal gethan.

Als der Vorgang einer Gruppe von Abgeordneten bekannt geworden war, wandten sich dieselben vertraulich in einer directen Zuschrift an den Cardinal mit dem Erlauchen, das verhängte Interdikt wieder aufzuheben, widrigenfalls die Angelegenheit im Parlament zum Gegenstand einer Interpellation oder eines Antrages gemacht werden müßte. Der Cardinal aber fand sich gar nicht veranlaßt, diese Zuschrift zu beantworten, und so wurde die Sache im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht. Man beantragte die Einsetzung eines 18-gliedrigen Sonderausschusses, welcher den Fall zu prüfen und dem Hause darüber Bericht zu erstatten habe. Dieser Antrag wurde auch hinreichend unterstützt. Die Frage ist nun die, was eigentlich bei dem Ganzen herauskommen werde, und man darf füglich behaupten, daß die Affaire im Grunde verlaufen wird. Der Fall Weber ist nicht der erste seiner Art

im österreichischen Parlament. Im Jahre 1868 hatte der südtirolische Geistliche Prato für die Antitheze der Liberalen in Betreff der interconfeffionellen Geleite gestimmt, und der Trienter Bischof zwang ihn dafür zur Niederlegung des Abgeordnetenmandats. Wie viel man auch damals über den Vorgang geschrieben und gesprochen, Prato mußte sich unterwerfen. Ganz so wird es auch dem Pfarrer Weber ergoßen, der übrigens, wie man schon heute vielfach sagen hört, nur noch sehr kurze Zeit Abgeordneter sein dürfte. Er wird „freiwillig“ gehen, und was immer das Parlament thun mag, Cardinal Fürstenberg wird in der Hauptrolle Recht behalten. Die Clericalen würden darüber, daß die Sache überhaupt im Parlament zur Sprache kam; eigentlich aber regt dieser Fall die Frage an, ob es nicht am besten wäre, die Wählbarkeit der Geistlichkeit gänzlich zu unterjagen.

Politische Uebersicht.

Hermanstadt, 15. April.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die Zurückweisung Turt's im österreichischen Abgeordnetenhaus, man könnte diesen Herrn dem Geiste vergleichen, der stets Böses will und nur Gutes schafft, wenn man ihm damit nicht schon eine übertriebene Bedeutung beilegt.

Der Bundesrath wird über die Preshnovelle erst nach Otern berathen. Baden instruirte seinen Bevollmächtigten, die Preshnovelle abzulehnen, dagegen beantragt Sachsen sogar eine Verschärfung des Entwurfs. Specieell sollen die Verleger größere Verantwortung haben.

Der Berichterstatter der „Bösischen Zeitung“ hat Boulanger in Brüssel interviewt und meldet Folgendes: „Ich sprach den General am Mittwoch Nachmittag in seiner Wohnung. Boulanger verglich das Auftreten der französischen Regierung gegen ihn mit der Schreckensherrschschaft von 1793. Er sei bereit, sofort zurückzutreten und sich einem Gesandnengerecht zu stellen, nicht aber einem Gerichtshof aus Senatoren, von welchen zwei Drittel seine politischen Gegner seien, auch nicht der Strafkammer (cour correctionnelle), vor welcher er als Commandeur der Ehrenlegion nicht als Angeklagter stehen wolle. Er habe viele Tausend Zustimmungsbriefen aus ganz Frankreich erhalten und gedehne bis October in Brüssel zu bleiben, um die Wahlen in Frankreich abzuwarten, auf deren überwältigende Mehrheit er seine Hoffnung setze. Auf Befragen erklärte er bestimmt, daß die französische Regierung bei Belgien schüchtern seiner Ausweisung keine Schritte gethan habe. Der General sah in seiner Erklärung etwas Klein und zierlich, aber auch übermüdet aus. Laguerre, Raquet und Hochefort sind noch bei ihm. Im Ganzen schien mir seine Stimmung doch etwas gedrückt.“

Dem „Temps“ zufolge werden die Verhandlungen mit Deutschland wegen Abschaffung der Sklaverei in Afrika eifrig fortgesetzt. Mehrere Mächte, namentlich Frankreich, wurden sondirt, ob sie geneigt wären, an einer Conferenz über diesen Gegenstand theilzunehmen.

Die französische Kammer vertagte sich bis 14. Mai. In der letzten Zeit hat sich, namentlich in der Londoner Presse, ein merklicher Umschwung zu Gunsten des Home-Rule vollzogen, so daß zwei große Journale, „Daily Telegraph“ und „Observer“, bereits in auffallender Weise dieser Richtung zuneigen und davon die Rede ist, daß aus diesem Grunde ein Concurrnzblatt gegen den „Observer“ gegründet werden soll. Was die Regierung betrifft, verfügt sie zwar im Unterhause über eine genügende Majorität, aber ihr Einfluß im Lande ist in wahrnehmbarer Abnahme begriffen. Auch scheint den liberalen Unionisten das gegenwärtige Regierungssystem in Irland immer weniger zu behagen. In der gegenwärtigen Session hat trotz

alldem das Cabinet nichts zu besorgen, seine zukünftige Stellung muß aber als unsicher angesehen werden.

Der Präsenzstand der an der Westgrenze cantonnirenden Kosaken-Regimenter ist in der letzten Zeit beträchtlich erhöht worden, so daß jede Compagnie jetzt 100 Mann und ebenso viele Pferde zählt, während früher der effective Stand nur etwas über 70 Mann betrug. — In Wien bei Czernichow werden demnächst größere Uebungen der Grenztruppen stattfinden, zu deren Leitung jüngst aus Kattich zwei Generale eingetroffen sind.

Die eben in's Leben tretende „Agence Roumaine“ verbreitet die folgende halbamtliche Kundgebung: Die in Rumänien forden abgelassene Cabinetliste hat der auswärtigen Presse vielfach zu irrigen Auslegungen Anlaß gegeben. Die Bildung des neuen conservativen Cabinets unter Lascar Catargiu wurde ausschließlich durch die Forderungen der parlamentarischen Lage und die Rücksichten auf die innere Politik veranlaßt und bleibt ohne Einfluß auf die Beziehungen, welche das Königreich zu den fremden Mächten unterhält.

Die Regierung von Deutschland, Großbritannien und der Vereinigten Staaten Nordamerikas haben sich dahin geeinigt, daß von jedem Staate nur ein Kriegsschiff vor Samoa verbleiben solle. Die Berliner Conferenz ihre Beschlüsse gefaßt haben wird. Die Unionstaaten werden durch das Kriegsschiff „Alert“, Deutschland wird durch die „Sophie“, England wahrcheinlich durch die „Calliope“ vertreten werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 13. April.

Heute haben beide Häuser des Reichstages Sitzung gehalten. Jene des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Beschly um halb 11 Uhr mit der Meldung eröffnet, daß der Ackerbauminister Graf Julius Szapary in Folge seiner Ernennung sein Abgeordnetenmandat niederlegte, um sich der Neuwahl zu unterziehen. Sodann überreichte Minister Baron Fejervary das Recrutierungsgezet für 1889, welches zur Vorberatung an die Wehrcommission gewiesen wurde. Das Haus nahm hierauf das Losperregezet an; dasselbe wurde sofort dem Magnatenhause zugesendet. Die Tagesordnung war nun erschöpft, da man jedoch einem Muntium des Magnatenhauses entgegen sah, wurde die Sitzung vom Präsidenten nicht geschlossen, sondern nur bis 1 Uhr Nachmittags suspendirt.

Im Magnatenhause, dessen Sitzung um 11 Uhr Vormittags begann, meldete zunächst der den Vorsitz führende Vicepräsident Kronhäuter Szlavay, daß eine Zuschrift des Ministerpräsidenten die im Ministerium jüngst eingetretene, bekannten Veränderungen amtlich zur Kenntniß bringe. Dann zeigte er an, daß die in letzter Zeit aus dem Abgeordnetenhause eingelangten Gesetzentwürfe die commissionellen Vorberatungen bereits passirt und demgemäß für heute auf die Tagesordnung gestellt wurden; außerdem aber seien auch der Gesetzentwurf über die Verstaatlichung der Budapest-Fünfsfirchner Eisenbahn und das Losperregezet eingelangt, welche von den Commissionen noch nicht verhandelt werden konnten. In Folge eines vom Grafen Ferdinand Zichy gestellten Dringlichkeitsantrages beschloß das Haus, auch diese Gesetzentwürfe schon heute im Plenum zu berathen. In die Tagesordnung ein tretend, hat sodann das Magnatenhaus alle Vorlagen, die heute zur Sprache kamen, unverändert und ohne Debatte angenommen; nur bei der auf die Fünfsfirchner Eisenbahn bezüglichen Vorlage sprach Graf Ferdinand Zichy seine bereitwillige Zustimmung zu der in Rede stehenden, unseren verkehrs-politischen Interessen entsprechenden Verstaatlichung aus, Finanzminister Welle legte kurz die Nothwendigkeit des Losperregezes dar. Die vom Magnatenhause heute erledigten Vorlagen betrafen

Feuilleton.

Lenore.

Novellette von R. Bentner.
(1. Fortsetzung.)

„Aber, liebe Martha —“
„Jetzt hab die junge Frau die Anzeige, die auf dem Tische lag. „Ach, du wußtest es schon, Verchen.“ rief sie; „du glaubst nicht, wie Otto und ich uns gefreut haben! Er kennt ja Olga nicht, aber wir sind beide so froh, wenn jemand das Glück kennen lernt, das wir haben. Freust du dich denn nicht auch?“ und sie blickte erwartungsvoll in die unbeweglich ernstlichen Züge der Freundin.
„Ach so, ich vergaß.“ sagte sie nun schüchtern und senkte ihre Stimme, „daß du das Heiraten eigentlich eine Thorheit nennst und nicht begreifen kannst; da kannst du dich natürlich nicht freuen. Aber ich dachte.“ —
„Aber, lieber Herz,“ fiel Lenore ihr schnell in die Rede; „ich denke ja gar nicht daran, das Heiraten im Allgemeinen eine Thorheit zu nennen! Ich wiederhole dir nur immer, daß es für mich eine Unmöglichkeit ist oder, wenn du willst, ein überwindener Standpunct ist.“ setzte sie mit einem eigenthümlichen Lächeln hinzu.

Das strahlende Gesicht der jungen Frau war nun ganz betäubt geworden. „Das ist ja eben mein Kummer!“ sagte sie fast kläglich; „es wird mir gar zu schwer, daß du das Glück entbehren sollst, das mir mein Ein und Alles ist; und wenn ich freilich auch glauben will, — und sie nahm zärtlich Lenore's Hand, — „daß alle Männer viel zu schlecht für dich sind, so, steht du, Otto meint auch, der Hauptmann Bergmann —“
Lenore zuckte zusammen. „Ich bitte dich, Martha,“ klang es in fast gereiztem Tone, „verschont mich ein für allemal mit solchen Vorwürfen! Verzeih.“ sagte sie dann ruhig; „aber dies Thema ist nun schon so oft

zwischen uns erörtert worden, daß es mir unaussprechlich ist. Wenn du mich lieb hast, — und sie streichelte das kindliche Gesicht der Freundin, „so wollen wir nun von etwas Anderem reden.“

„O Verchen, sei nur nicht böse!“ rief die junge Frau mit rührendem Tone; „du weißt ja, daß es nur die Liebe zu dir ist, die mich so thöricht sprechen läßt. Vergiß es nur und sei mir wieder gut.“
Und Lenore nickte ihr lächelnd Beizehung.

„Störst du mich, Otto?“ Der Gefragte blickte von seiner Arbeit auf und schüttelte lächelnd den Kopf.
„Du weißt ja, daß du mich niemals störst, Martha; komm, setze dich zu mir, hier, dich an meinen Schreibtisch; in deiner Gegenwart wird das Arbeiten mir noch leichter werden!“

Die junge Frau nahm geräuschlos Besitz von dem bereitgestellten Stuhle, aber als ihr Mann sich eben wieder über seine Arbeit beugen wollte, legte sie ihre kleine, fast kindlich schmale Hand bittend auf die seine.
„Ach, Otto, nur ein einziges Wort will ich dir sagen; weißt du, daß ich jetzt immerfort darüber nachdenke, ob wir nicht viel zu glücklich sind? Ich kann mir nicht vorstellen, daß wir noch glücklicher werden könnten, und wir verdienen es auch gewiß nicht. Aber, Otto, wenn ich nun von dir gehen und — sterben müßte —“

Ihre Stimme zitterte, und mit einer schnellen Bewegung hatte ihr Mann seine Feder beiseite geworfen, seinen Arm um ihre Schulter gelegt und blickte ihr nun mit erstem, fast stübendem Ausdruck in die großen, feuchtschimmernden Augen. „Martha!“ rief er nur, aber es lag eine solche Fülle von sorgender Liebe in seiner Stimme, daß der ängstliche Ausdruck ihres Gesichtes sich zu einem glücklichen Lächeln verlor.
„Arbeite nur weiter, Otto, ich will nun gar nicht mehr von dir hören,“ sagte sie, ihm die Feder gebend, aber als er sie eben ergreifen wollte, zog Martha sie schnell wieder zu sich. „Ach, Otto, verzeih, nur ist es aber wirklich das letzte Wort! Weißt du, was ich dann noch immer denken muß?“

Er schüttelte den Kopf und sah fragend, aber ohne jede Spur von Ungebuld in das liebevolle blonde Gesicht, das ihn mit eigenthümlichem Ernste ansah.

„Ich denke immer,“ sagte sie feierlich, „wenn ich sterben sollte, so müßtest du Lenore heiraten,“ und sie blickte erwartungsvoll zu ihm auf.
Grenzenlos Staunen drückte sich auf Otto's Gesicht aus. „Aber, Liebchen,“ rief er, dann brach er in ein herzlichtes Lachen aus; als er aber sah, daß es schmerzlich um Martha's Mund zuckte, strich er ihr zärtlich über den blonden Scheitel. „Wenn der Anfang deines Sages nicht gar so traurig wäre, so hätte ich über den Schluß fast noch mehr lachen müssen,“ sagte er dabei; „sage mir, Kind, wie kommst du auf diese absonderliche Idee?“

„Ach, ist das nicht sehr einfach?“ antwortete Martha kläglich.
„Lenore ist so sehr klug, sie kann sich so gelehrt mit dir unterhalten und sogar über dein Amt und alle Wissenschaften mit dir sprechen; ich bin eben nur ein armes, unwissendes Geschöpf, das nichts kann, als seinen Mann lieben —“ und sie legte die Hand über die Augen.

„Was ihm auch tausendfach genug ist!“ sagte Otto liebevoll.
„Martha,“ fuhr er dann in absichtlich trüblichem Tone fort, indem er ihr die Hand sanft vom Gesicht nahm, „wenn es mir nur darum zu thun gewesen wäre, mich mein Leben lang über Wissenschaften oder gar über die liebe Reichthumslehre zu unterhalten, so hätte ich ja mit einem Collegen zusammenziehen können, statt mir eine Frau zu nehmen. Da ich aber noch ganz Anderem Verlangen hatte, so konnte ich auf der ganzen Welt nichts Lieberes finden, als —“ Martha's Thränen waren schnell getrocknet.

„Aber,“ fuhr Otto ernstlich fort, „kann ich mir wirklich keine Vorstellung davon machen, daß Lenore sich verheiraten könnte. Sie scheint so in sich selbst fertig und abgeschloffen, ist so durch und durch läpfe Verstandnatur, daß ich nicht glaube, ihr Herz könnte noch für irgend Jemand besonders warm empfunden. Du weißt ja auch, was für eine Feindin der Ehe sie ist,“ setzte er heiter hinzu, „so müßt du deinen

ben auf den Suez-Canal bezüglichen internationalen Vertrag, den Zoll- und Steuervertrag mit dem Fürstenthum Lichtenstein, die ersten Kosten für die Regulierung des Eisernen Thores, die Prioritäten-Convention der Kaschau-Oderberger Bahn, die Verstaatlichung der ungarisch-galizischen und der Westbahn, die Concessionirung der Vicinalbahn Desz-Zilah, die Concessionirung der Verbindung der Budapest-Sorokfärer Vicinalbahn mit der ungarischen Staatsbahn, die Verstaatlichung der Aufhebung des Freibahns von Fiume, die Nachtragsgewinne zu den gemeinsamen Ausgaben von 1885 bis 1888, die Concessionirung der Vicinalbahn Beltscher-Kapelna, die Bildung der Schussdamm-Gesellschaft am rechten Ufer der Waag, die Abrechnung mit Kroatien für 1887, die Verstaatlichung der Budapest-Fünfkirchner Bahn und das Lossperrgesetz.

Nachdem diese Vorlagen erledigt waren, schloß Vizepräsident Szilagy die Sitzung, indem er zugleich den Magnatenhausmitgliedern angenehme Ferien wünschte. Das Haus antwortete mit Eisenrufen.

Um 4 Uhr wurde die Sitzung des Abgeordnetenhauses wieder aufgenommen, damit Präsident Pechy die Ergebnisse der heutigen Magnatenhausitzung anzeigen und konstatiren konnte, daß nun die betreffenden Gesetze seiner Majestät zur Sanction unterbreitet werden können. Der Präsident erinnerte noch daran, daß die nächste Sitzung am 27. April stattfinden wird, worauf er die Sitzung schloß und den Abgeordneten glückliche Feiertage wünschte. Die Abgeordneten brachten als Antwort Eisenrufe auf den Präsidenten aus.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 13. April. Die Osterferien beginnen schon auch für unsere legislatorische Thätigkeit, welche übrigens noch in den letzten Tagen des laufenden Monats in Verabreichung des Gesetzentwurfes über das Recruten-Contingent für 1889 wieder aufgenommen werden wird.

Obgleich das für das laufende Jahr noch zu votirende Gesamtbudget auf die geplante neue Ressort-Abänderung in unserem Cabinet noch nicht reflectirt, so ist doch das Ministerium fest dazu entschlossen, noch in der gegenwärtigen, kaum noch zwei Monate dauernden Reichstagsession unserer Legislative die in Rede stehenden Ressort-Veränderungen vorzulegen, damit dieselben in dem für's nächste Jahr bestimmten, noch in der künftigen Herbstsession endgiltig zu erledigenden Gesamtbudget-Vorlage Platz greifen können.

Voraussetzliche geht auch hier das Cabinet von dem unanfechtbaren Grundsatz aus, das Untertagbare muß um jeden Preis in erster Linie erledigt werden.

Oppositionelle Organe sagten es ja wiederholt frei und offen heraus: Die nächste Budgetdebatte soll an Heftigkeit, leidenschaftlicher Angriffstactik den erbittertesten Debatten die Hand bieten und wenn man sich dabei im angelegentlichsten Sturme auch das Loslegen jeden einzelnen Kämpfers ruhig gefallen ließe, so muß man sich, einem derartigen Prognosticon gegenüber, fast bei jedem einzelnen Redner, wie gelegentlich des Wehrgesetzes, auf Stundenlange, wenigstens temporäre, große, oppositionelle Reden vorbereiten.

So lange es im oppositionellen Lager tonangebende Volksvertreter gibt, die es völlig indifferent hinnehmen, wenn eine einzige Vorlage durch dreimonatliche Bekämpfung für die ganze Session zur Nullität gehalten, so lange bleibt es für's Cabinet ein hochzuhaltendes, kategorischer Imperativ, sich lieber eine neuerdings wiederholte Indemnität betreffs des Budgets notgedrungen gefallen zu lassen, ehe man durch eventuell wiederholte Disruptionspolitik das gesammte Arbeitsprogramm des Parlaments zu oppositionellem Stillstande, zum Unheil der ganzen Nation gewissenlos herabwürdigen ließe.

Stimmen aus dem Publicum.

Anlässlich der von den Lehrkörpern der Hermannstädter Staats-Elementar-Volksschulen am 6. April l. J. veranstalteten Kinderdarstellung haben Uebersetzungen geleistet die Herren: Obergespan Graf Andreas Bethlen 1 fl., Honvéd-General Victor Say 3 fl., Gerichtspräsident Alexander Janosi 2 fl., Redacteur Marcus Békési 2 fl., Comteff Margit Bethlen 5 fl., Primararzt Dr. Béla L. Borosnyói 1 fl., Frau Witwe Anna Böllner 1 fl., die Herren: Professor Stefan Ferenczy 1 fl., Kaufmann Rudolf Kraszovszky 2 fl. 50 kr., L. Militär-Oberintendant Alois Menckel 1 fl., Kanzleidirector Albert Dörner 1 fl., Baumeister Franz Szalay 1 fl., Handelsmann Josef Rosenblum 1 fl., Lehrer Josef Bamser 50 kr., Lehrer Eduard Haering 50 kr., Frau Mihaly 50 kr., R. Schönberger 40 kr., F. J. 10 kr., R. R. 10 kr.

Wunsch, sie zu verheiraten, den du selbst auf meine Kosten ausbehnst, schon aufgeben!"

Martha mußte nun selbst lachen. „Ach, Otto, ich bin recht thöricht," sagte sie; „ich meinte das Alles ja auch nur, weil ich glaube, daß Lenore den allerbesten Mann verdient; und der bist du doch!" fügte sie treuhertzig hinzu, und Otto schloß sie lachend in die Arme.

Was für eine Freude und Sorge, Unruhe und Glückseligkeit zugleich bringt solch' ein winzig kleines Menschenkind in ein Haus!

Dr. Thomastus war zum ersten Mal in seinem Leben ein gestrenger Hausherr, und nur Lenore hatte unbeschränkten Zutritt zu dem Zimmer, in dem neben Martha's Bett eine Wiege mit einem rosigem etwas starr, das fürs Erste nach der ganzen Welt zwei energische klein Häufte machte. Ja, Lenore, wenn sie nicht gewesen wäre! Es war eigentlich unbegreiflich, wie es ihr möglich war, zugleich für die Tante zu sorgen und dabei die junge Mutter und das Kind mit aufopfernder Liebe zu pflegen. Sie schien sich verdoppelt zu haben, und Dr. Thomastus hat es ihr oft innerlich ab, daß er sie für eine gar so tolle Verstandnatur gehalten hatte, wenn er sah, mit welcher zarter Fürsorge sie um seine Frau und sein kleines Mädchen bemüht war.

„Wir müssen unser Kind ‚Lenore‘ taufen!" sagte er voll Dankbarkeit zu seiner Frau und kam damit Martha's Herzenswunsch zuvor.

Schließlich geschah sogar das Unerhörte, daß selbst die Tante, die sonst wenig über sich und ihr Ergehen hinaus dachte, Lenore gestattete, für eine Zeit lang in das Thomastus'sche Haus zu ziehen, da Martha, deren Kräfte immer noch nicht wiederkommen wollten, stets nur nach Lenore und ihrer Pflege verlangte.

Die arme Martha! Wie gern hätte sie, statt immer nur für sich selbst sorgen lassen zu müssen, alle die kleinen Pflichten erfüllt, die einer jungen Mutter ganze Glückseligkeit sind; aber die Tage wurden zu Wochen, und Martha war noch nicht im Stande, sich ohne Hilfe in ihren Rissen aufzurichten. So sah sie mit tränenden Augen, wie Lenore mit leichter, geschickter Hand das Alles that, was sie so gern gethan hätte, und in die Dankbarkeit mischte sich ein leises Gefühl des Wehe und der Bitterkeit. „Korchen," sagte sie eines Tages mit rührender, klagernder Stimme, „weißt du auch, daß du viel mehr des Kindes Mutter bist, als ich?"

Es that Lenore im Herzen weh. „Ach, ich sehe es wohl! wehrte Martha ab, als sie ihr entgegen wollte, und dann schloß sie die Augen, so daß Lenore nicht wagte, sie noch einmal zu blicken." (Fortsetzung folgt.)

Für diese milden Gaben sagt der Lehrkörper im Namen der armen Schüler den eifrigeren Spendern innigsten Dank.

Hermannstadt, am 13. April 1889.
Peter Bod, Karl Szakáts,
Präsident des Lehrkörpers, Schriftführer des Lehrkörpers.

Aviso für die activen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr!

Im Grunde Generalversammlungsbefchlusses werden jene activen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, welche an den Chargeübungen theilnehmen wollen, aufgefordert, sich heute den 16. April l. J. zwischen 6 und 7 Uhr im Feuerwehrbureau zu melden, da die Uebungen schon Mittwoch den 17. d. M. beginnen.

Hermannstadt, am 15. April 1889.
Der Ausschuß der freiwilligen Feuerwehr:
Kessler m. p., Theis m. p.,
Obmann. Schriftwart.

Programm

zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Hermannstädter Musikvereines (1839—1889).

Sonntag den 21. April, Abends 7 Uhr: Erstes Festconcert im Gesellschaftshause.

Montag den 22. April, Mittags 12 Uhr: Zweites Festconcert und Festakt im Gesellschaftshause.

Montag den 22. April, Abends 8 Uhr: Festball im Gesellschaftshause.

Zu den beiden Festconcerten haben in erster Reihe die Vereinsmitglieder und die Vertreter der geladenen Körperschaften und Vereine, und zwar zu beiden Concerten unentgeltlich Zutritt. Außerdem werden wie gewöhnlich an Fremde und die mal ausnahmsweise auch an Einheimische (Nichtmitglieder) Karten, zum Betrage von 2 fl. für beide Concerte zusammen, in beschränkter Zahl ausgegeben.

Zum Festball haben nicht bloß die Vereinsmitglieder und geladenen Vertreter, sondern auch sonstige Freunde des Vereins Zutritt. Persönliche Einladungen sind hiezu nicht ergangen. Der Preis einer Ballkarte beträgt für Mitglieder und Nichtmitglieder 1 fl., der Preis einer Loge 5 fl.

Die Kartenausgabe für beide Concerte findet Sonnabend den 20. April, Vormittags von 11 bis 1 und Nachmittags von 5—6 Uhr im Musikvereinsgebäude, kleine Erde 2, statt. Karten für den Ball sind bei derselben Gelegenheit, sowie am Ballabende an der Kasse zu haben.

Vormerkungen auf Sitze in den ersten Reihen, bez. auf der Gallerie (Vormerkgebühr 40 kr. für den Sitz und beide Concerte) und auf Logen für den Ball (ohne weitere Gebühr) werden bis Freitag den 19. d. Abends bei dem Vereinssecretär A. Friedsmann, Heltauer-gasse 15, entgegengenommen.

Der Ausschuß des Hermannstädter Musikvereins.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. April.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Ihre Majestäten der König und die Königin haben in Begleitung der Erzherzogin Marie Valerie am 13. d. Abends 8 Uhr mittels Separatpöfzuges der Oesterreichisch-ungarischen Staatsbahn nach achtstündlicher Anwesenheit Budapest verlassen und sich direct nach Triest begeben. — Minister des Aeußern Graf Kalnoth, der am 13. d. Früh von Sr. Majestät in besonderer Audienz empfangen wurde, hatte Vormittags eine längere Besprechung mit dem Minister-Präsidenten Tisza. Später conferirte Graf Kalnoth mit dem Ackerbauminister Grafen Szapary und Nachmittags längere Zeit mit dem Justizminister Szilagy. Graf Kalnoth begab sich am 13. d. Abends nach Wien zurück. Der Minister des Aeußern dürfte während des Aufenthaltes Sr. Majestät in Triest sich eventuell einmal auch dorthin an das allerhöchste Hoflager begeben. — Sr. Majestät hat mit Entschliesung vom 25. März dem Großmeister des souveränen Johanniter-Ordens Johann Baptist Freisner v. Ceschi a Santa Croce und seinen Nachfolgern im Großmeisterthum den Titel „Eminenz" mit allen den Cardinalen der römischen Kirche zukommenden Ehrenbezeichnungen im Sinne des päpstlichen Breve vom 12. Januar, wonach derselbe den Rang nach dem jüngsten Cardinal einzunehmen haben wird, bewilligt. — Herzog Adolf sandte am 9. d. Abends an seine Gemahlin nach Schloß Köszeg, ferner an den Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn, an seine Schwester, die Königin von Schweden und an seine Tochter, die Erbprinzessin von Baden Telegramme, in denen er seiner großen Freude über den enthusiastischen Empfang, den ihm die Luxemburger bereitet, Ausdruck gab. — Erzherzog Albrecht ist am 12. d. in Cagliari (Sardinien) angekommen. Der Erzherzog reist incognito. — Erzherzog Rainer, welcher von Cannes eine Reise nach Algier unternommen, schwebte in großer Gefahr, da das Schiff, auf welchem der Erzherzog die Rückfahrt machte, mit großen Stürmen zu kämpfen hatte und nahe daran war, zu scheitern. — Die Königin von Belgien ist am 12. d. Abends mit ihrer Tochter, der Prinzessin Elementine in Miramar eingetroffen. Die Kronprinzessin-Witwe Stefanie war der Königin bis Würz entgegengefahren. — Der König von Württemberg spendete 500 Mark zur Errichtung des Kaiser Friedrich-Denkmal auf dem Wörther See. — Siderem Vernehmen zufolge wird sich der König von Italien in Begleitung des Minister-Präsidenten Crispi in der zweiten Hälfte des Monats Mai nach Berlin begeben. Es steht noch nicht fest, ob auch die Königin und der Kronprinz die Reise mitmachen werden. — Großfürst Peter von Rußland, welcher am 11. d. in Begleitung seines Adjutanten, des Barons Stael, aus Italien in Wien eintraf, ist Abends nach Kiev weitergereist. — Großfürst Paul von Rußland schiffte sich am 12. d. Abends in Brindisi nach Patras ein. — Die „Nationalzeitung" meldet aus Luxemburg, daß der Herzog, als er mit der Fidelehaude, welche die Bevölkerung für eine preussische hielt, während sie die ehemalige russische Kopfbedeckung ist, auf dem Balcon erschien, unbegrüßt blieb. Erst als der Herzog das Haupt entblöhte, drach die Menge in säkrische Zurufe aus. Am 11. d. Nachmittags kam mit dem Giltzuge aus Triest der Prinz Alexander von Battenberg mit seiner Gemahlin in Graz an und stieg im „Hotel Erzherzog Johann" ab. Der Prinz hatte seine Ankunft nicht vorher angemeldet, doch waren schon seit einigen Tagen Briefe an den Grafen von Hartenau im Hotelbureau eingelaufen. Nach seiner Ankunft machte der Prinz mit seiner Gemahlin einen Spaziergang durch die Stadt. Dieselben dürften einige Tage dort bleiben. — Der Berliner „Post" zufolge wurde die Vermählung des Prinzen Leopold mit der Prinzessin Sophie von Schleswig-Holstein auf den 24. Juni festgesetzt. Die Prinzessin trifft am 21. Juni in Schloß Bellevue ein; ihre feierliche Einholung erfolgt am 22. Juni. — Der aus Wien nach Berlin zurückgekehrte Major Menges war am 10. d. bei dem Kaiser zur Tafel. Abends arbeitete der Kaiser längere Zeit mit Malteke. — Anlässlich des St.-Leo-Festes nahm der Papsi am 11. d. Mittags die Glückwünsche der Cardinale und Prälaten entgegen. Neben wurden nicht gehalten. Der Papsi hielt in gewohnter Weise Cercle. — Königin Marie Henriette und Prinzessin Elementine von Belgien

sind am 11. d. im strengsten Incognito in Mailand eingetroffen. — Die Ankunft des Schah von Persien in Petersburg erfolgt nicht am 22. Mai, wie unspränglich in Aussicht genommen wurde, sondern erst am 2. Juni, nachdem der Schah vor seiner europäischen Reise noch die an Rußland grenzenden Provinzen Persiens zu besuchen beabsichtigt. — In der zweiten Hälfte des Mai trifft der japanische Prinz Takafusa Ariofungawa in Petersburg ein, um der Kaiserin von Rußland den Orden der japanischen Krone in Brillanten zu überbringen. — König Milan wurde am 11. d. Mittags vom Sultan in Abschiedsaudienz empfangen. Nachmittags ist König Milan nach Jaffa abgereist, wo er am nächsten Donnerstag ankommt und von wo er nach kurzem Aufenthalt nach Jerusalem weiterreist. In Jerusalem trifft König Milan am Samstag ein. — Der Senator und Geheimrath v. Hubenet wurde zum interimistischen Leiter des russischen Communications-Ministeriums ernannt. — Der Sohn des Präsidenten Harrison, Russell Harrison, wurde verhaftet, weil er in einem von ihm in Montana herausgegebenen Blatte einen Artikel des Journals von Buffalo abdruckte, der verleumderische Beschuldigungen gegen Schuyler enthielt. Nach Leistung einer Caution von 5000 Dollars wurde Harrison wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der als Ministerial-Commissär in Angelegenheit der Bestrengung für die siebenbürgischen Theile entsendete Richter der Marosbaszseher l. Gerichtskammer Franz Gyarsas v. Leczfalva ist auf seiner Dienstreise hier eingetroffen.

(Die a. w. Versicherungsbank „Transylvanien") hielt vorgestern ihre Generalversammlung ab. Dem Rechnungsführer entnehmen wir, daß die Anstalt auch im vergangenen Jahre einen Fortschritt zu verzeichnen hatte. In der Feuerversicherungs-Abtheilung hob sich der Versicherungswert von 724.841 fl. auf 16.285.960 fl. und die Prämienersinnahme auf 86.983 fl. 23 kr. Die Schäden, 316 an der Zahl, erforderten eine Bruttoentföhdigung von 49.110 fl. 60 kr., um 8829 fl. weniger als im Jahre 1887. Für Rechnung der Anstalt verblieben 41.618 fl. 94 kr. In der Lebensversicherungs-Abtheilung gingen 594 Anträge über ein Capital von 436.420 fl. ein. Der Versicherungssumme betrug zu Schluß des Jahres 1888 4011 Polizzen über ein Capital von 2.666.761 fl. Die Prämienersinnahme betrug 87.441 fl. 46 kr. Für Todesfallsversicherungen wurden 46.826 fl. für Aussteuerversicherungen 8000 fl. und für eine zur Liquidation gelangte Erbgenossenschaft 19.627 fl. 6 kr. ausbezahlt.

Die Rechnungsbilanz wurde von der Versammlung zur Kenntniß genommen, die nach Bezählung der Anteilsschuldinsen per 6696 fl. noch erübrigenden Ueberschüsse per 518 fl. 67 kr. in der I. S. und 325 fl. 39 kr. wurden nach Dotirung der Sicherheitsfönde mit 15% in Reserve gestellt.

Die ausstehenden Mitglieder des Directorates, W. Brudner, J. Hannia und J. v. Preba, wurden wieder und an Stelle der verstorbenen Mitglieder J. Bologna und D. Melzer, die Herren Karl Hannenheim und J. Wajim neugewählt.

In den Ausschüß wurden die Herren A. Friedsmann, G. v. Mite und Dr. J. Remes gewählt.

(Die Generalversammlung der Hermannstädter Musikvereine) fand vorgestern Vormittags 11 Uhr unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder im Vereinslocale statt. Nachdem durch die Versammlung der Rechnungsführer des Vorsitzenden M. Guis über das abgelaufene Vereinsjahr, das Protocoll des Schriftführers A. Friedsmann über die letzte Generalversammlung, sowie die Rechnung des Cassiers über das vergangene und Präliminare für das folgende Jahr zur genehmigenden Kenntniß genommen worden waren, wurde an die Neuwahl respective Ergänzung des Ausschusses gegangen. Es wurden gewählt: zum Vorstand- Stellvertreter Dr. Friedrich Müller, zum Cassier Wilhelm J. abritius, zum Deconom Samuel Frisch, zum Instrumenten-Inspecteur Gustav Böckl, zu Ausschüßmitgliedern M. Kani, Franz Michaelis, Karl Frisch, zu Ersatzmitgliedern R. Ober und W. R. d. w. Herr Kanzleidirector W. Reich hatte wegen vorgerückten Alters eine Wiederwahl abgelehnt. Am Schluß der Versammlung wurde der Antrag, Herrn W. Weiß sen. für seine großen Verdienste, die er als eines der ältesten Mitglieder um das Gedeihen des Musikvereins sich erworben hat, den Dank schriftlich auszusprechen, mit lebhaften Hochrufen einstimmig angenommen.

(Hermannstädter Männergesangsverein.) Heute Dienstag den 16. d., Abends 8 Uhr: Versammlung der ausübenden Mitglieder im Musikvereinslocale zu einer Besprechung.

Der Vortrags-Meister Georg Biagosi wird morgen Mittwoch den 24. d. auf vielseitiges Verlangen einen 2. Vortrags-Abend im Saale des Hötels „Zum römischen Kaiser" veranstalten, zu welchem Vormerkungen auf Logen und Sitze in A. Schmiedel's Buchhandlung entgegengenommen werden.

(Besseres Straßenpflaster in Sicht.) Nachdem die Stadtvertretung im Voranschlag für 1889 den Betrag von 1000 fl. zur Errichtung eines Steinbruchs behufs Gewinnung von quadratischen Pflastersteinen bewilligt hat, ist — wie wir vernahmen — mit der Gemeinde Goopt ein Vertrag auf sechs Jahre abgeschlossen worden, laut welchem die Stadt Hermannstadt im Tale des Gooptflusses unter dem Berge „Muma" Pflastersteine brechen lassen kann. Da die Arbeiten zur Abräumung des auf dem brauchbaren Steine liegenden schlechten Materials mit entsprechenden Kräften in Angriff genommen worden sind, wünschen wir dem Unternehmen den besten Erfolg.

(Ungarisches Theater.) Gegen Ende dieses Monats beginnt die Miklösy'sche Gesellschaft am hiesigen Theater ihre Vorstellungen. Die ungarischen Blätter haben sich über die Leistungen derselben in Maros-Baszse und Dees günstig ausgesprochen. Der Secretär der Gesellschaft, Herr Römley, ist hier eingetroffen, um die Vormerkung auf Abonnements entgegenzunehmen.

(Aus der Theaterwelt.) Fräulein Ida Bauer ist, wie uns aus Kronstadt berichtet wird, für die Sommer-Season nach Marienthal und für den nächsten Winter nach Ring engagirt.

(Stellungsgesue) ist Adam Wasille aus Rußland. Der Ort ist ein überaus romantisches Nest; kein Wunder, daß die junge Generation für die Schönheiten der Natur schwärmt und kein Verlangen nach Erprobung des Mannlicher-Systems trägt. Das Comitatamt sagt die Sache anders auf; so kam es, daß Adam Wasille eine Stelle in dem Verzeichnisse der „ausgebliebenen" Aemterpflichtigen angewiesen erhielt, welcher die Frage: „Adam, wo bist du?" deutlich zu entnehmen war. Die Resignation-Commercie würdige den Inhalt dieser schwerwiegenden Frage und hob den Liebhaber bescheidenen Stilllebens auf.

(Musikvereins-Concert.) Am 7. d. veranstaltete der Schäßburger Musikverein im dortigen Stadthausaale ein statutenmäßiges Concert, das wie dies bei Musikvereins-Concerten stets der Fall ist, sehr guten Besuch hatte. Das Programm für diesen Abend war, wie der „Groß-Koller Boten" berichtet, ein sehr gebiegenes und abwechslungsreiches. Neben bereits bekannten und ihrer außergewöhnlichen Schönheit wegen immer wieder gern gehörten Nummern wurde uns viel Neues geboten. Unter diesen, die zum großen Theil aus Compositoren schäfer, wenn wir von dem durch Fr. Jos. Hof gestungenen hübschen Liebes-Compositoren absehen, Emil Silbernagel's Männerchor: „Wein her" den meisten Eindruck gemacht zu haben. Das Lied mußte wiederholt werden. Besonders erwähnenswert ist inbezug auf die Ausführung des Beethoven'schen Streich-Quartettes in F-dur, op. 59, das unseres Wissens in Schäßburg öffentlich noch nicht gespielt worden ist. Die Männer- und gemischten Chöre hielten sich gut und wurden ihrer

Aufgabe niederländ. Ballet-Concertverein 9
tanten b
Pech, e
Anstalt d
äußerster
bürger
Rudolf
schrift
bürger
auch die
gung un
bäcker
— Gener
61. Leben
und bleib
Amiens-
Industrie
Canal-G
Loje, Ku
Spere, b
1863, 2
3 1/2, per
Credit-
Sinnlän
Pfundbr
bische G
Loje vo
Lütticher
Mailänder
Prämien
Dreier
Hatterba
und Ber
Leipzig
„Wiener
schrift.
an uran
Fehler m
Mal d
Schöcher
einen D
Fragestie
Damenk
weist, u
laffen, m
Fhren n
duciren,
feinen A
durchaus
betont,
(Schrau
in den S
lichtsthe
trachten
Ein mit
der laut
sicht au
beanflan
gestattet
der Ta
zählern,
Eulen
— wie
und G
Graf R
im Lauf
am Tis
Graf R
Dijep
Graf J
in Graf
Kleine,
hältmiffe
der Zeit
kapelle
Großh
immer
strenger
einigen
Geige,
Zukunft
aber des
jedemal
Austritt
Schle
wiederh
zum gr
weise
das die
den Bi
aufger
und in
viele e
Solbar
denen
acht f
Stelle
nahe a
dem G
wenige
obachte
darnach
können
bei zw
gefunden
Wögel
Klima

Aufgabe in der besten Weise gerecht. In den jetzt wiederholten altniederländischen Volksliedern mögen die beiden Solisten Herr Julius Balthes und Kaufmann Draeger besonders hervorgehoben werden.

(Demonstration.) In Schemnitz veranstalteten Frequenzanten der Bergakademie dem heimgekehrten Deputirten der Stadt, Aurel Reich, eine Kagenmusik. Graf Szapary ertheilte der Direction der Anstalt telegraphisch die Weisung, gegen die excedirenden Studenten mit äußerster Strenge zu verfahren.

(Literarisches.) Unter dem Titel „Die Lage der siebenbürger Sachsen“ bespricht der bekannte Ethnograph und Novellendichter Rudolf Bergner im Aprilheft der in Leipzig erscheinenden Monatschrift „Unsere Zeit“ die politische Stellung und Haltung der siebenbürger Sachsen in den letzten Jahrzehnten.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Der französische Lustspiel-dichter Emile de Najac am 11. d. in Paris, im Alter von 61 Jahren — Generalmajor i. R. Ritter Emil Hess am 10. d. in Krems, im 61. Lebensjahre. — Bischof Brinmann am 12. d. in Münster.

(Zum Lössperre-Gesetz.) Verbotten waren auch bisher und bleiben es auch ferner folgende ausländische Lösser: 4perc. Amiens-Löss, Amsterdamer Industriepalast-Löss 1867, Amsterdamer Canal-Gesellschafts-Löss, Ansbacher Eisenbahn-Löss, 2 1/2perc. Antwerpener Löss, Augsburg-Löss vom Jahre 1864, Bari-Löss, Barletta-Löss, 3perc. belgische Communal-Credit-Löss, Bordeaux-Löss vom Jahre 1863, 2 1/2perc. Brüsseler Löss vom Jahre 1866, Bularether Löss, 3 1/2perc. Köln-Mindener Eisenbahn-Löss, Congo-Löss, alle französischen Credit-Fonciers-Löss, ägyptische Credit-Fonciers-Löss, Freiburger Löss, Finnländer Löss, Genfer Canton-Löss, Genuer Löss, Gotthard Prämien-Löss, holländische Nationalbank-Prämien-Pfandbriefe, holländische Communal-Credit-Löss, holländische Weiße Kreuz-Löss, Leuzburg-Löss vom Jahre 1865, Lille-Löss von den Jahren 1860 und 1863, Mailänder 10 Lire-Löss, Mailänder 45 Lire-Löss, Mailänder 10 Lire-Löss, Marietta-Löss vom Jahre 1877, Neapler Prämien-Löss, Neuenburger Stadt-Löss, Nord-Departement-Löss, Ötender-Löss, Panama-Löss, Pappenheim-Löss, Pariser Löss, Reggio-Löss, Rotterdam-Löss, serbische Tabak-Löss, Suezcanal-Löss vom Jahre 1868 und Venetiger Löss.

(Zwei Ohrschächer.) Eine interessante Frage berührt ein Leipziger Correspondent des bekannten Modes- und Familienblattes „Wiener Mode“ in dem eben erschienenen vierzehnten Hefte dieser Zeitschrift. Der Gattin des Fragestellers haben Unkundige die Ohrschächer an unangemessener Stelle, nämlich zu weit rückwärts durchschlachtet; diesen Fehler nun corrigirte der Gemahl, indem er die Lippchen ein zweites Mal durchbohren ließ. Die Dame hatte jetzt an jedem Ohr zwei Löchelchen und kam auf den Gedanken, in jede dieser vier Oeffnungen einen Diamantbouton zu schrauben. Zu dies statt! schreibt der Fragesteller. Die „Wiener Mode“ bringt eine bildliche Darstellung eines Damenkopfes, welcher in dem sichtbaren rechten Ohr zwei Boutons aufweist, und gibt dazu folgende Erklärung ab: „Als wir Ihren Brief lasen, meinten wir, nein“ antworten zu sollen; als wir jedoch die von Ihnen mitgelassene Zeichnung erblickten, welche wir nebenstehend reproduciren, ersahen uns die Sache weniger unmöglich, und wir nehmen keinen Anstand, Ihnen zu erklären, daß uns dieser originelle Schmuck durchaus nicht unpassend erscheint. Allerdings, und dies sei dringend betont, sollen nur unmittelbar auf das Ohr aufsteckende Boutons (Schrauben) verwendet werden, und man darf unter keinen Umständen in den Fehler verfallen, zu große Diamanten zu benutzen: zwei kleine lichte Tropfen, nichts Anderes! Und zum Schluß noch Eins: Betrachten Sie einmal Ihre Gattin in großer Toilette ohne jeden Zierrat! Ein wirklich schönes Ohr ist ein kostbarer und sehr seltener Schmuck, der kaum eines Aufpuges bedarf!“

(Das Breslauer Luther-Festspiel.) welches mit Rücksicht auf die starke katholische Bevölkerung von den dortigen Behörden beantragt wurde, ist mit kleinen Streichungen vom Minister des Innern gestattet worden.

(Der verstorbene Leibarzt Dr. v. Bauer) zählte in der Tafelrunde des Kaisers Wilhelm I. zu den besten Verdienstlerzahlern, und nur noch Einer, der verstorbene Staatsminister Graf Fritz Eulenburg, war ihm in dieser Kunst „über“. So saßen einmal — wie man erzählt — an der Tafelrunde des Kaisers seine Cavaliere und Gäste, darunter auch der ehemalige russische Militärbevollmächtigte Graf Rutusoff, eine äußerst beliebte Persönlichkeit. Man bemerkte im Laufe des Gesprächs, daß außer dem Russen sich nur noch Deutsche im Laufe befanden. „Nun, ein halber Deutscher bin ich auch“, meinte Graf Rutusoff; „nach einer Familienüberlieferung stammen wir aus den Habsburgerprovinzen und heißen dormal „Guto“ oder „Ruto“. Worauf Graf Fritz Eulenburg schlagfertig hinzufügte: „Der „loff“ wird wohl in Rußland hinzugekommen sein!“

(Aus dem Leben Richard Wagner's) theilt man eine kleine, bisher noch nicht bekannte Anekdote mit, welche für die Verhältnisse, in denen der Meister zuhause lebte, recht bezeichnend ist. Zu der Zeit, als der Schöpfer der „Nibelungen“ die Magdeburger Theaterkapelle leitete, im Jahre 1834, wohnte er in dem Hause eines Großhändlers des Gewürzhandels. Er vermochte aber damals nicht immer die Miete für sein Stübchen zu erwirken. Sein gestrenger Wirth nahm deshalb, um sich für alle Fälle zu sichern, den einzigen größeren Gegenstand, welchen Wagner besaß, nämlich dessen Geige, als Pfand an sich und gab ihm nur an denjenigen Abenden das Instrument, an welchen Wagner derselben in Concerten bedurfte. Da aber der Wirth wenig Vertrauen in seinen Miether setzte, so wurde jedesmal eine Person abgeordnet, welche dem Künstler sofort bei seinem Austritt aus dem Saal das Pfandstück wieder abnehmen mußte.

(Ueber das Steppenrathen) wird aus Schuby in Schleswig berichtet: „Nun die gewaltigen Schneemassen, welche uns die wiederholten eifigen Schneestürme aus Nordost und Südwest brachten, zum größten Theil aufgelöst sind, auch an den Kniden, wo sich beispielsweise Schneehügel von annähernd 10 Fuß aufstürzten, zeigte es sich, daß dieselben viele Vogelstätten zu Grunde gerichtet, und namentlich unter den Vögeln, welche uns die Frühlingshotchkraft überbringen wollten, arg ausgewirkt haben. An verschiedenen Stellen der Feldmark hat man an und in den Bünnen, wo die Vögel Schutz gegen die Witterung suchten, viele erstarrete und verendete Exemplare von Staaren, Haubenlerchen, Goldammer, Amseln und Finken, ja auch von Krähen gefunden, von denen schon eine bedeutende Anzahl von Raubthieren aufgefressen und verzehret sind, was man an den abgerupften Federn sehen kann. An einer Stelle fand man z. B. nahe bei einander 5 Staare, an einer andern nahe an einem Walde 8 Lerchen, welche noch ganz erhalten waren. Auch dem Steppenrathen scheinen die Stürme ein Ziel gesetzt zu haben. Bis wenige Tage vor dem ersten Schneesturm wurden dieselben hier noch beobachtet, jetzt dagegen hat man obgleich die Feldflur zu dem Zweck darnach abgegraben wurde, kein einziges lebendes Exemplar auffinden können, aber sofort erkennbare abgerupfte Federn von sechs Exemplaren; bei zweien wurden noch der Kopf und die eigenthümlich gefalteten Füße gefunden. Es scheint demnach, als wenn die größere Anzahl dieser Vögel noch rechtzeitig ihre Wanderung aus unserem kalten, nördlichen Klima nach wärmeren, südlicheren Gegenden angetreten hat, die verendeten

Exemplare, aber auch von dem eifigen Sturme überrascht worden sind. Demnach ist das eingetretene, was über das Verbleiben oder Verschwinden dieser Vogelart als voraussetzliche, durch unsere klimatischen Verhältnisse bedingte Nothwendigkeit angenommen wurde. Nicht weit von der Stelle, wo die Staare den Tod fanden, traf man im Schutze eines dichten dürren Grasbüschels, übertrag von einer Schneewand ein warmes Lager mit vier jungen munteren Häschen.“

(Ein einfaches Mittel zur Stärkung der Brust und Lunge.) Ein englischer Arzt hat die Erfahrung gemacht, daß, wenn eine Person, sei es ein Kind oder ein Erwachsener, mittelst eines Federkessels in vollen und tiefen Zügen die Luft einathmet, so daß sich die Lunge so viel als möglich ausdehnt, und dieses Verfahren täglich fünf- oder sechsmal wiederholt, die Brust bald an Umfang (oft bis zu neun Zoll) zunimmt. Durch den vermehrten Gehalt an Sauerstoff, welcher auf diese Weise eingeathmet wird, werden nicht allein die Athmungsorgane gestärkt und gesund erhalten, sondern auch die Verdauungsorgane und die Lebenskraft des ganzen Menschen erhöht. Dieses Mittel sollte man vorzugsweise bei brustschwachen Personen, versteht sich mit der gehörigen Vorsicht, in Anwendung bringen lassen. Kinder, die viel mit Husten geplagt sind, werden nach und nach ganz davon befreit. Es versteht sich von selbst, daß diese Einathmungen wohlthätiger wirken, wenn sie in freier Luft vorgenommen werden.

(Ueber den jungen König Alexander von Serbien) schreibt ein Feuilletonist der „N. F. B.“: Die Politik hat ernste Erinnerungen in dieses kindliche Gemüth gedrückt, mit grausamer Härte sich wenig gekümmert, ob es dem jungen Herzen Alexander's wohlthue, an der Seite seiner Mutter oder in der Nähe fremder Erzieher zu weilen. Der stille, sanfte, schwarzköpfige Knabe blüht trotzdem mit freudiger Zuderkraft in's Leben, der Verlauf desselben scheint ihn völlig zu befriedigen. Alexander von Serbien hat vier Adjutanten, welche den Dienst wechseln, und einen Ordonnanz-Officier; dieser hat so wenig, wie Jene beim König zu thun. Die Hauptperson in seiner Umgebung ist der Gouverneur Lazar Dolick, vielleicht der jüngste serbische Staatsrath, der nun als Erzieher seines Königs die Früchte des Fleißes genießt, den er an der Wiener Hochschule zeigte. Der Gouverneur unterrichtet zur Zeit der Abwesenheit Milan's den Befehlen der Regent-schaft; Milin's und seine christlich-gewissenhafte Vaterlandsliebe sind eine Bürgschaft für die persönliche Sicherheit des Königs. Das äußere Leben Alexander's spielt sich im kleinsten Kreise ab; daß dieser nur erwachsene Personen zeigt, ist vielleicht geeignet, die Kindlichkeit des jungen Fürsten zu verschleiern und ihn von dem Genusse seines Lebens zu überzeugen. Den Regungen der jugendlichen Empfindungen Alexander's hat ein Gespieler, der Sohn des conservativen Ministers Marics, zu genügen. Dieser Knabe, vorläufig der einzige Höfling Alexander's I., sieht das Gemüth des Königs sich in voller Wahrheit entsalten; er allein kennt Alexander's Geheimnisse, seine Wünsche, seine Hoffnungen. Der König wird jetzt nach dem Lehrplane der dritten Gymnasialklasse unterrichtet; er spricht Deutsch, Französisch, wenig Englisch, ihn russisch zu lehren, hat man bisher unterlassen. Die königliche Tagesordnung ist streng geordnet. Er steht um halb 7 Uhr auf, bis 8 Uhr hat er Zeit, Lectüre zu treiben. Seine erste Arbeitsstunde gehört dem Turn-lehrer, von 9 bis 11 Uhr genießt er den Unterricht der Belgarer Gymnasial-Professoren, um 11 Uhr tritt eine Pause ein; der König hat das Recht, seine jungen Gedanken zu lenken, wozin er mag; um halb 12 Uhr erfolgt eine Jagd in die Umgebung der Stadt, um 12 Uhr wird dejeuner, um 1 Uhr beginnt in der nahegelegenen Mairie die Reitschule. Von 2 bis 3 Uhr ist alle Schulzeit wieder aufgehoben; der König hat seine Spielzeit mit Marics; um 3 Uhr leitet am Clavier Herr Smoboda, einer der fahrenden böhmischen Musikanten, die in Serbien eine neue Heimat fanden, den Musikunterricht, dann folgen bis 7 Uhr ernsthafte Gegenstände. Um 8 Uhr ist das Diner, um halb 10 Uhr hat der zweitjüngste europäische Monarch sein Tagewerk vollendet und legt sein Haupt zur Ruhe.

(Einträglich Patent.) Wie einträglich Potente auf kleine, aber nützliche Gegenstände sind, zeigt folgende Zusammenstellung im „Hamburgischen Correspondenten“: In einem Proceß kam jüngst an's Licht, daß der Erfinder der metallenen Scheiben, welche verwendet werden, um die Sohlen und Absätze der Stiefel vor Abnutzung zu schützen, 1879 deren 12 Millionen und 1887 143 Millionen verkaufte mit einem Gewinn von ungefähr 5 Millionen Mark. Ebenso große Summen strömten dem Erfinder der gläsernen Gloden zu, welche über die Gasflammen gehängt werden, um die Zimmerdecken gegen das Geschwärzwerden zu schützen; auch die Erfindung der Schmirgelsteinwand war nicht minder gewinnbringend. Sehr oft wird eine Erfindung erst nach längerer Zeit und wenn die Umstände ihr günstig sind, nach ihrem vollen Werth geschätzt. So erzielte der Erfinder der Kollisionskugeln schließlich noch über 4 Millionen Mark, obwohl er bei Ablauf seines Patentess die Kosten für dieses noch nicht verdient hatte. Der Drillbohrer hat mehr Geld aufgebracht, als manche Silbermine der Welt, und der Amerikaner, welcher auf den Gedanken kam, kupferne Spigen an Kinder-schuhe zu machen, lebt in denselben Verhältnissen, als wenn er von seinem Vater 8 Millionen Mark geerbt hätte. Der Erfinder des gewöhnlichen Nadel-einfädelers verdient jährlich über 40.000 M. Ebenso einträglich wie diese nützlichen Gegenstände sind die patentirten Spielzeuge, sobald sie in die Mode kommen. Ein Brillenhersteller erzielte mit einem solchen von ihm erfundenen, in Amerika und England beliebt gewordenen Spielzeug wöchentlich 8000 Mark. Das auch in Deutschland eingekürgerte Spielzeug „der zurückkehrende Ball“ (ein höherer Ball, der an einem Faden befestigt ist) verschaffte dem Patenthaber ein Jahreseinkommen von 200.000 Mark, während der Erfinder einer tanzennden Figur jährlich 300.000 Mark aus seinem Patent einheimste.

(Erbbeben.) Berichte aus Port Depaix auf Haiti melden vom 28. v. ein furchtbares Erdbeben. Eine Menge Häuser wurden zertrümmert, viele Personen getödtet oder schwer verletzt.

(Ein Wink für Wagenleidende.) In der autographirten Correspondenz „Mittelungen“ finden wir von Dr. Alex. Nagy folgende beachtenswerthe Notiz: „Man kann behaupten, daß 2/3 der die Menschheit heimlichenden Krankheiten vom Wagen herrühren. Die Aerzte predigen ihren Patienten vergebens strenge Diät. Entschämtheit vor Ueberladung des Wagens oder von einzelnen Speisen, es nützt wenig oder gar nichts und wenn sich Jemand — wenn auch nur schüchtern — wohl fühlt, läßt er sich jedwede Speise munden, ins solange es ihm eben beliebt. Nachdem nun diesem kein Einhalt geboten werden kann, müssen wir trachten, die Folgen zu unterdrücken, die sehr gefährlich werden können und zu den verschiedensten Krankheits-Complicationen führen. Wir haben gegen Wagenübel, Appetitlosigkeit, schlechte Verdauung und deren Folgezustände ein sehr empfehlenswerthes Hausmittel, „Mariazeller Wagentropfen“ von Apotheker C. Brady genannt, welches — meines Wissens — in jeder Apotheke und im Hauptdepot bei dem bekannten Budapester Apotheker Josef v. Trösk zum Preise von 40 und 70 kr. per Flasche zu haben ist. So wie man in der Tasche eines jeden Engländer's ein Fläschchen Clar's „Chlorodyne“ findet, so sollte Jedermann bei uns die Mariazeller Wagentropfen von Brady bei sich führen: als Präservativ gegen Wagenleiden. Es ist nicht meine Absicht, hier eine Abhandlung über dieses Mittel zu schreiben, sondern nur darauf hinzuweisen; das Nähere findet Jeder in dem jeder Flasche beigelegten Prospekte. Nachdem aber dieses ausgezeichnete Mittel auch hart gefälscht wird, verlange man nur die echten, von Brady Apotheker in Kremsier, erzeugten Tropfen und nehme nichts Anderes an.“

Vortrag des Recitators Georg Biagoich.

Es tauchen gegenwärtig schon so viele Befugte und Unbefugte auf, die der Kunst des Recitators sich widmen, und Viele arbeiten dabei mit so lärmenden Reclamemitteln, daß man nachgerade anfängt, dieser Art von Kunst und Künstlern ein nicht unberechtigtes Mißtrauen entgegenzubringen. Diejem melancholischen Gedanken nachhängend, wanderten wir am Sonntag Abend zum Musikvereinsaal, die Leere fürchtend, die uns da entgegen-gähnen würde und — offen gelagt — auch nicht gerade von hochgepannten Erwartungen erfüllt. Nun, wir wurden angenehm enttäuscht — in beiden Punkten: der Saal war zwar nicht übermäßig gefüllt, aber immerhin ganz gut besucht, was bei dieser Art künstlerischen Genusses, die ja tieferes Interesse für dichterische Werke erfordert, zufriedenstellend ist und gleich, nachdem der Vortragmeister, Herr Georg Biagoich, zu sprechen angefangen — er begann mit der großen Forumciene aus Shakespeare's „Julius Caesar“ — sagten wir uns freudig, daß wir nicht einen Stämper, sondern einen begabten Finger der Kunst vor uns hatten.

Herr Biagoich verfügt — wohl die Hauptfache bei einem Recitator — über ein ungemein sonores, tiefes Organ; er hielt sich bei seinem Vortrage fern von jeder übertriebenen Gesticulation, von jeder Grimasse, die oft genug, auch bei bedeutenden Recitatoren, die Wirkung des gesprochenen Wortes tödten, da der Recitator ausschließlich durch die Rede das Werk des Dichters darzustellen hat, und nicht, wie der Schauspieler auf offener Bühne, mit eingerichteten Schauspiel, auch durch Kleidung, Maske und Mienenpiel. Freilich ist Strafoich — dieser Recitator war vor so kurzer Zeit hier, daß unwillkürlich der Vergleich sich aufdrängt — in der Darstellung dramatischer Scenen geübt und wirksam; die einzelnen Stimmen sind besser zu erkennen, die Hauptpersonen treten bei ihm mächtiger hervor, als bei Biagoich — hingegen gefiel uns dieser im Vortrag von Gedichten nach schauspielerischen Effecten, während Biagoich sie, mit tiefem Verständniß, unaufdringlich, schlicht beinahe, aber um so ergreifender, wiedergibt.

Von padendster Wirkung war die Recitation des Heine'schen Gedichtes „Seegepenst“ und nie bebauert man lebhafter die manierirte Sucht Heine's, das ergreifende Pathos seiner Gedichte durch einen possenhaften Schluß zu zerstören, als beim lauten Vortrag eines dieser Werke. Als drittes Stück folgte das gewaltige, von einer mächtigen Idee getragene, in herrlicher Sprache gefaßte Gedicht „Sulamith“ des Prinzen Emil zu Schönau-Carolath, dieses an Stand und Geist vornehmen, leider so selten vor dem Publicum erscheinenden und nur von literarischen Gourmands gefamten Dichters. Besonders der Schluß des Gedichtes, der Satan mit den „entgötterten“ Augen der wohlthätigen Sulamith, die an ihrer Brust den armen, elenden Bettler gelabt, wortlos nachstarrt, machte, durch die Macht des wirkungsvollen Vortrages gehoben, den Hörer förmlich erbeben. Und so sehr Herr Biagoich mit ernsten Vorträgen zu ergreifen und zu fesseln weiß, so angenehm unterhält er mit der Recitation humoristischer Pöden. Einen wahren Lachsturm rief Baumbach's „Tempora mutantur“ hervor und Herr Biagoich sah sich genöthigt, „Die Ritter und die Nixen“ desselben Dichters drauzugeben; nicht weniger Heiterkeit erzielte die „Widerstrecherin“, obwohl wir mit der Wahl dieses, doch ziemlich geschmacklosen Gedichtes des alten, braven Bellet, nicht ganz einverstanden waren. Den Schluß bildete die Vorlesung eines Abschnittes aus Fritz Reuter's prächtigem „Ut de Franzosentid“.

Herr Biagoich, der nach jedem einzelnen Vortrag wiederholt, manchmal sogar mehr als stürmisch gerufen wurde, kann mit dem erlangenen Erfolg zufrieden sein — die Zuhörer waren es auch.

Öffener Sprechsaal.

Die Besorgung der in Folge finanzministerieller Verordnung nothwendig gewordenen Abstempelung der im erwähnten Gesetze bezeichneter Löss übernimmt bis inclusive 20. April 1889 die Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Neueste Nachricht.

Wien, 15. April. Den in deutschen und französischen Blättern enthaltenen beunruhigenden Gerüchten gegenüber wird in authentischer Weise mitgetheilt, daß das neuralgische Leiden Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Elisabeth in letzterer Zeit bedeutend nachgelassen hat. Von der Massagecur in Wiesbaden wird die vollständige Beseitigung der Krankheit erwartet. Uebrigens ist der Gesundheitszustand Ihrer Majestät befriedigend und sind die gegentheiligen Nachrichten un begründet.

Fremden-Liste

vom 14. und 15. April. Hotel Neuhöfer. Remens, Professor, von Kronstadt; Klotz, Prohaska, Fabrikanten, J. Müller, Baumeister, von Sach-Mengen; C. Bopp, Unternehmer, von Rumänien; Gibich, S. Wamb, F. Böhm, Kaufleute, von Wabasz. Hotel Hülfischer Kaiser. Ludwig Koruga, Notar, von Bienenfeld; Julius Kömlich, Schauspieler, von Dees; Franz Gwaritz, Beisitzer der I. Tafel, von M. Bazarbel; Milutinowits, Grundbesitzer, von Weza. Hotel Welger. W. Offenheim, Finanz-Beamter, von Karlsburg; Wilh. Böhm, Reisender, von Reichenberg; J. Gläcksman, Kaufmann, von Prag.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and bond yields.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and bond yields.

